

Prof. Dr. Peter Hünermann
Engwiesenstr. 14
72108 Rottenburg-Oberndorf
Tel. 07073 3725
e-mail: peter.huenermann@uni-tuebingen.de
Datei: Charles de.Foucauld 3.12.2016

Charles de Foucauld – Seine Botschaft

Vortrag am 3.12.2016 in Böblingen

Liebe Freunde und Bekannte, Brüder und Schwestern aus der Priestergemeinschaft und den Laiengruppen aus der Familie um Charles de Foucauld!

Wir sind, jeder von uns, Charles de Foucauld irgendwann einmal begegnet, und er hat von da ab unser Leben begleitet. Was hat uns angesprochen? Was ist seine Botschaft? Warum ist er, der für uns bedeutsam wurde, 2005 zur Ehre der Altäre erhoben worden? Warum wird er in der Kirche verehrt? Das ist nicht leicht zu bestimmen. Ich möchte einleitend von meiner eigenen Erfahrung ausgehen und damit in diesen Vorüberlegungen einen kleinen Beitrag zur Entstehung unsrer Priestergemeinschaft leisten.

1955 hatte ich im Germanicum die Priesterweihe empfangen, und zwar am 10. Oktober. Kurz zuvor, etwa von 1950 ab, setzte ein ungeheurer Wandlungsprozess in den von russischen Truppen besetzten mittelosteuropäischen Ländern ein: Die Umwandlung in kommunistische Staaten und eine gewissen Ablösung der bis dahin geltenden Militärverwaltungen. Zugleich damit setzte im gesamten sogenannten Ostblock eine starke Repression der Kirche ein. Am 1.10.1949 war die Volksrepublik China unter Mao-tse-tung ausgerufen worden. Parallel setzten überall die Entkolonialisierungsprozesse in Afrika ein. In Vietnam erlebten die Franzosen in jener Zeit eine entscheidende Niederlage im Norden Vietnams in Diem Bien Phu. Die Hälfte der Erde war mit einem Schritt unter einer kommunistischen Herrschaft, und das bedeutete Christenrepression. Etwas später erklärte Sukarno die Unabhängigkeit Indonesiens. Am Anfang bildete sich die Versammlung der Blockfreien heraus. Ich erinnere mich noch gut an unsere Gespräche anlässlich der einsetzenden großen Schauprozesse in Ungarn, der Tschechoslowakei etc. Wir waren stark von der Frage geprägt, was bedeutet Priesterweihe, was bedeutet es, in diesem Kontext sein Leben in den Dienst der Kirche zu stellen?

Kurz vor Weihnachten 1955 hatte auf Wunsch unseres Spirituals, Pater Wilhelm Klein SJ, Georg Hüßler, der spätere Caritas-Präsident und Präsident von Caritas Internationalis, - er war damals Doktorand – Pater René Voillaume zu einem Vortrag ins Germanicum eingeladen. Kurze Zeit zuvor, 1949 oder 50, war der Band „Au coeur des masses“ von Voillaume erschienen, zunächst auf Französisch, in dem der erste Prior der Kleinen Brüder Jesu, nach dem Ende des II. Weltkriegs die Kleinen Brüder und ihre Sendung unter Berufung auf Charles des Foucauld vorgestellt hatte.

Nach dem Vortrag schlossen wir uns zu dritt zusammen: Georg Hüßler, André Lesch aus Luxemburg und ich. Wir wandten uns an den Verantwortlichen der französischen Priester-Bruderschaften, die sich zuvor zusammen gefunden hatten, und Guy Riobé, damals Generalvikar in Angers, kam zu uns nach Rom und brachte uns mit einigen anderen Priestern zusammen, die auch in Rom studierten, z. B. dem belgischen Priester Gottfried Daneels, er wurde später Kardinal von Mecheln. Wir bildeten eine Bruderschaft der Priestergemeinschaft. Im März 1956 luden wir Carlo Caretto, einen Kleinen Bruder, ein, der vor seinem Eintritt bei den Kleinen Brüdern die wohl bekannteste Figur der Katholischen Aktion in Italien war. Er sollte uns erläutern, was Révision de vie bedeutet, Kontemplation im Alltag, Wüstentag, Eucharistische Anbetung, Liebe und Option für die Evangelischen Räte, Leben als „Bruder“ der Menschen.

Wir lasen die französischen Schriften Charles de Foucaulds, die von René Bazin veröffentlichte Biographie. Er regte mich an, mich mehr mit der großen heilige Therese und Johannes vom Kreuz zu beschäftigen.

Was hat uns damals angesprochen und was hat ein Leben lang gehalten? Ich möchte exemplarisch drei Texte von Charles de Foucauld nennen. 1. Den Bericht über die Bekehrung, den Charles de Foucauld selbst geschrieben hat. 2. Den Bericht über seine Weihexerzitionen in Vivier, als er sich fragte, wohin er nach der Priesterweihe gehen soll. Schließlich 3. Die Briefe, die er am Tag seines Todes am 1.12.1916 noch geschrieben hat.

1. Der Bericht über die Bekehrung von Charles de Foucauld. Niederschrift einer Meditation im November 1897, 11 Jahre nach seiner Bekehrung in der Einsiedelei in Nazareth.¹

„Anfang Oktober 1886, nachdem ich ein halbes Jahr bei der Familie gelebt hatte, bewunderte und wollte ich das Gute, aber ich kannte Dich nicht... Durch welche Einfälle, Du gütiger Gott hast Du Dich mir zu erkennen gegeben. Welcher Umwege hast Du Dich bedient, welcher

¹ Zitiert nach Charles de Foucauld, Aufzeichnungen und Briefe, zusammengestellt von Jean-François Six, Freiburg-Basel-Wien 1962, 20-29, hier zitiert: 25-27.

sanften und starken äußeren Mittel! Welcher Reihe merkwürdiger Umstände, die alle zusammen wirkten, um mich zu Dir zu treiben... Und wieviel innere Gnaden, das Bedürfnis nach Alleinsein, nach Sammlung, nach frommer Lektüre, das Bedürfnis, in Deine Kirchen zu gehen, ich, der ich nicht an Dich glaubte. Der seelische Aufruhr, die Angst der Suche nach der Wahrheit, das Gebet: ‚Mein Gott, wenn es Dich gibt, lass mich Dich erkennen!‘ Dies alles war Dein Werk.“

(Eine erhebliche Rolle spielte bei seiner Bekehrung Madame de Bondy, seine Cousine.)

„Eine edle Seele half Dir, aber mit ihrem Schweigen, ihrer Sanftmut, ihrer Güte, ihrer Vollkommenheit. Sie war sichtbar, sie war gut und verbreitete ihren anziehenden Duft, aber sie handelte nicht. Du, mein Jesus, mein Retter, Du tatest alles, innerlich und äußerlich... Du zogst mich zur Wahrheit durch den Edelmut dieser Seele. Dann erwiesest Du mir vierfache Gnade; die erste, mir den Gedanken einzugeben: Da diese Seele so einsichtsvoll ist, kann die Religion, an die sie so fest glaubt, keine Dummheit sein, wie ich meine; die zweite, mir den anderen Gedanken einzugeben: Da die Religion keine Dummheit ist – könnte nicht die Wahrheit, die sonst in keiner anderen Religion, auch nicht irgendeinem philosophischen System zu finden ist, hier sein? Die dritte, dass ich mir sagte: Also will ich diese Religion studieren, einen Lehrer der katholischen Religion nehmen, einen gelehrten Priester, und sehen, was daran ist und ob man glauben muss, was sie sagen. Die vierte war die unvergleichliche Gnade, mich wegen des Religionsunterrichts an Abbé Huvelin zu wenden. Als Du mich in seinen Beichtstuhl gehen ließest an einem der letzten Oktobertage, es war wohl zwischen dem 27. und 30., hast Du mir alles Gut geschenkt, mein Gott: Wenn Freude ist im Himmel angesichts eines reuigen Sünders, der sich bekehrt, dann hat es sie gegeben, als ich diesen Beichtstuhl betrat! ... Ich bat um Unterweisung in der Religion: Er hieß mich niederknien und beichten und schickte mich auf der Stelle zur heiligen Kommunion... Ich muss weinen, wenn ich daran denke, und ich will diese Tränen nicht hindern...Wie gut Du gewesen bist! Wie glücklich ich bin ! Was habe ich dafür getan. Und seither, mein Gott, war alles eine Kette immer größerer Gnaden, eine Flut, die immer höher stieg, immer höher, die Führung und was für eine Führung! Das Gebet, die heilige Lesung, der tägliche Besuch der Heiligen Messe vom ersten Tag meines neuen Lebens an; ... die immer eingehendere Seelenführung, die ständig mehr Raum gewann, mein ganzes Leben umschloss und ein Leben des Gehorsams in den kleinsten Dingen daraus machte, des Gehorsams gegen was für einen Herrn und Meister!“ –

1901 schrieb Charles de Foucauld an seinen Freund, Henri de Castries, im Brief vom 14.8.1901: „Von dem Augenblick an, wo ich glaubte, dass einen Gott gibt, wurde mir klar,

dass ich nichts anderes tun könne, als nur ihm zu leben, meine Berufung zum Ordensstand entschied sich zu derselben Stunde, in der ich meinen Glauben wiederfand.“

In den drei Jahren, die Abbé Huvelin ihm auferlegt, um hineinzufinden in seine Berufung, reift Charles de Foucauld. Ihn erfüllt:

„ein immer eindringlicheres Gefühl dafür, wie ... groß der Abstand zwischen dem vollkommenen Leben nach dem Evangelium und dem Leben dieser Welt ist... Diese zarte, immer wachsende Liebe zu Dir, mein Herr Jesus, die Freude am Gebet, der Glaube an Dein Wort, die Überzeugung von der Verpflichtung zum Almosengeben, der Wunsch Dir nachzufolgen, das Wort Abbé Huvelins in einer Predigt: Du habest so sehr den letzten Platz eingenommen, dass niemand ihn Dir je habe streitig machen können, dieses Wort, das so unauslöschlich in meine Seele eingegraben ist. Dieses Verlangen, das größte Opfer zu bringen, dessen ich fähig war, nämlich meine Familie, die mein ganzes Glück bedeutete, auf immer zu verlassen und fern von ihr zu leben und zu sterben... Das Suchen nach einem Leben, das dem Deinen ähnlich ist, in dem ich Deine Niedrigkeit ganz und gar teilen kann, Deine Armut, Deine schlichte Arbeit, Deine Verborgenheit, Deine Unscheinbarkeit...“

2. Der Bericht Charles de Foucaulds über seine Weiheexerziten in Vivier, der Trappisten-Abtei Notre-Dame-de-Neige.²

„Quis? (Wer?) Einer, der Jesus nachfolgen und ihn nachahmen soll, den Erlöser, den guten Hirten, der gekommen ist, ‚Feuer auf die Erde zu werfen‘ und ‚zu retten, was verloren war‘.

Ubi? (Wo?) Dort, wo es am Vollkommensten ist, nicht dort, wo die Aussichten, Novizen, kirchliche Erlaubnisse, Geld, Ländereien, Unterstützung zu bekommen, menschlich gesehen am größten sind, nein; sondern dort, wo es an sich am Vollkommensten ist, am Vollkommensten nach den Worten Jesu, am meisten in Übereinstimmung mit der Vollkommenheit nach dem Evangelium, mit der Eingebung des Heiligen Geistes, dort, wo Jesus hinginge; zum verirrtesten Schaf, zum kränksten Bruder Jesu, zu den Verlassensten, zu jenen, welche am wenigsten Hirten haben, zu denen, die in der dichtesten Finsternis, im tiefsten Todeschatten sitzen; ... zuerst zu den ungläubigen Muslim und den Heiden in Marokko und den angrenzenden Ländern Nordafrikas.

Quibus auxiliis? (Mit welchen Hilfsmitteln?) Jesus allein: Denn ‚Suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles Übrige wird euch dazu gegeben werden‘; und: ‚Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so bittet um was ihr wollt, es wird geschehen.‘ Jesus

² Im Folgenden zitiert nach Charles de Foucauld, Aufzeichnungen und Briefe, a.a.O. 158 – 160.

hat seinen Aposteln keine Hilfskräfte gegeben: Wenn ich ihre Werke tue, wird mir auch dieselbe Gnade zuteilwerden, wie ihnen.

Cur? (Weshalb?) So kann ich Jesus am besten verherrlichen, ihn am meisten lieben, ihm gehorchen, ihm nachfolgen. Dazu drängen mich das Evangelium, mein ganzes Herz, mein Seelenführer...

Quando? (Wann?) ‚Maria machte sich auf und ging eilends ins Bergland hinauf‘. Wenn man von Jesus erfüllt ist, ist man von ihm erfüllt, also: Sobald ich wirklich bereit bin und mein Seelenführer mir, vom Wehen des Heiligen Geistes berührt, sagt: ‚Geh!‘

... Wäre es nicht besser, zuerst ins Heilige Land zu gehen? Nein. Eine einzige Seele ist mehr wert, als das ganze Heilige Land...

Ist diese ganze Wahl nicht ein Ergebnis und eine Versuchung der Eigenliebe und des Hochmuts? Nein: ‚Denn ihre Wirkung wird in diesem Leben weder Trost noch Ehre sein, dagegen viel Kreuz und Demütigung: Entweder wirst du deshalb Verachtung erfahren oder ich werde dadurch verherrlicht werden. Auf jede Weise wirst du Gewinn davon haben‘ (Christus zur heiligen Theresia).

Welches ist der Beweis dafür, dass diese Wahl Ausdruck des Willens Gottes ist? Die beiden Worte Jesu: ‚Folge mir nach‘ und ‚Wenn du ein Gastmahl geben willst, so lade nicht deine Freunde oder deine Geschwister oder Verwandten oder reiche Nachbarn ein. Vielmehr, wenn du ein Gastmahl geben willst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen und die Blinden ein‘ (Lk 14, 12-13).

3.Lassen Sie mich abschließend noch zwei Texte zitieren, die Charles de Foucauld am 1. Dezember 1916 niederschrieb, dem Tag, an dem er am Abend erschossen wurde. Da ist ein Brief dabei an den General Laperine, einen engen Freund von ihm, dem früheren Kommandanten der Oase in der Südsahara, mit dem er monatelang durch die Sahara gezogen ist, bis er sich schließlich in Tamanrasset niederließ. Briefe an zwei andere Offiziere, ein Brief an Madame de Blic, eine Verwandte, und schließlich zwei Briefe an ihm geistlich besonders nahestehende Personen: an Louis Massignon, den wohl bedeutendsten Islamforscher jener Zeit damals in Frankreich, der die Mystik des Islam auch für die islamische Welt selbst neu erschlossen hat, ein Mann von ganz tiefer Spiritualität, verheiratet, später zum Priester im melkitischen Ritus geweiht.

Ein anderer Brief ist an Marie de Bondy gerichtet, seine Cousine, die ihm mit ihrer Frömmigkeit und ihrer Demut am nächsten stand und einen so entscheidenden Einfluss auf seine Konversion hatte, wie aus dem ersten von mir angeführten Text über die Beichte bei Abbé Huvelin hervorgeht.

Im Brief an Louis Massignon heißt es: „Sehr lieber Bruder in Jesus, ich habe heute früh Ihre Briefe vom 3. und 9. Oktober erhalten, bewegt vom Gedanken der großen Gefahren, die Sie vielleicht laufen werden, die Sie wahrscheinlich bereits laufen. Sie haben es gut gemeint mit der Bitte, zur Truppe eingezogen zu werden. Man soll niemals zögern, nach Posten zu verlangen, wo die Gefahr, das Opfer, die Hingabe am größten sind. Die Ehre, lassen wir sie dem, der sie will; aber die Gefahr, den Schmerz, erbitten wir sie täglich. Als Christen sollen wir das Beispiel des Opfers und der Hingabe geben. Das ist ein Prinzip, dem man sein Leben lang treu sein muss, in Einfachheit, ohne uns zu fragen, ob sich nicht der Stolz in dieses Verhalten einschleicht. Es ist eine Pflicht, erfüllen wir sie, erbitten wir vom vielgeliebten Bräutigam unserer Seele, dies zu tun in aller Demut, in aller Liebe zu Gott und dem Nächsten.“

Und an Marie de Bondy schreibt Charles de Foucauld: „Unser Zunichtwerden (néantissement) ist das mächtigste Mittel, das wir haben, um uns mit Jesus zu vereinen und den Seelen Gutes zu tun. Das ist es, was Johannes vom Kreuz fast in jeder Zeile wiederholt. Wenn man leiden und lieben kann, kann man in dieser Welt am meisten. Man spürt, wenn man leidet, man spürt nicht immer, wenn man liebt, und das ist ein großes zusätzliches Leiden. Aber man weiß, dass man lieben möchte, und lieben wollen, heißt lieben. Man findet, dass man nicht genug liebt. Wie ist das wahr. Man liebt nie genug. Aber der gute Gott, der weiß, aus welchem Lehm er uns gemacht hat, und der uns mehr liebt, als eine Mutter ihr Kind lieben kann, hat uns gesagt – er, der nicht liebt -, dass er den nicht zurückstößt, der zu ihm kommt.“³

Diese Texte in ihrer Unbedingtheit kann man falsch verstehen. Dann wird daraus ein Masochismus. Von diesem Missverständnis waren wir damals bewahrt durch unsere Vertrautheit mit Ignatius und seinen Exerzitien, speziell seinen Regeln über die Wahl in der Nachfolge Jesu Christi. Für uns war der Kern der Botschaft von Charles de Foucauld ausgesprochen in dem Gebet der Hingabe: „Mein Vater, ich überlasse mich Dir...“ Das war für uns ein massiver Anstoß, das, was wir – auch aus den Exerzitien nach Ignatius – kannten, in einer neuen Weise anzugehen: im Suchen nach einem kontemplativen Leben, gerade in der Zuwendung zu den Menschen, inspiriert von den Seligpreisungen und im offenen Blick auf die Menschen in ihren Nöten in der gegenwärtigen geschichtlichen Situation, das Evangelium hier und jetzt zu leben.

³ Zitiert nach Antoine Chatelard, La mort de Charles de Foucauld, Kartala, Paris 2000, 2. Aufl., 124 und 126.

Ich war dann sehr froh über die Forschungsarbeiten, die seit den siebziger Jahren einsetzen und den Weg Charles de Foucaulds nachgezeichnet haben und damit dem idealisierten Bild, das René Bazin von Charles de Foucauld gezeichnet hatte, entrissen.

Eine ganze Reihe von Namen wären hier zu nennen. Ich möchte mich hier vor allen Dingen auf Antoine Chatelard beziehen, ein Kleiner Bruder, der seit 1945 in der Sahara in Tamanrasset gelebt hat und das Leben und Sterben von Charles de Foucauld mit hoher Gründlichkeit durchforscht hat. Der Titel seiner Publikation: „Charles de Foucauld, der Weg nach Tamanrasset“ (Charles de Foucauld, *Le chemin vers Tamanrasset*, Édition Karthala, Paris 2002) und Antoine Chartelard, „La mort de Charles de Foucauld“, Édition Karthala, Paris 2000. Er zeichnet den Weg Charles de Foucaulds nach als den Weg einer tiefgreifenden Konversion, der Entdeckung der eigenen Identität eines Mannes, der bei seiner Konversion in Paris erfuhr, dass er nur in der Hingabe an Gott leben könne.

II. Der Weg Charles de Foucaulds

1. Der Ausgangspunkt des Weges

Geboren am 15. September 1858 in Straßburg, werden Charles und seine drei Jahre jüngere Schwester bereits 1864 durch den Tod beider Eltern getroffen, und er wird von seinem Onkel, Auguste Morlet aufgenommen, der sehr liebevoll mit ihm und seiner Schwester umgeht. Mit 11 Jahren lernt er seine Kusinen, Maria und Katharina Montessier kennen, weil er in der Familie Montessier, zusammen mit seiner Schwester die Ferien in der Normandie verbringt. Charles beginnt mit seiner Kusine Maria eine rege Korrespondenz, die bis zu seinem Lebensende anhält. Ich habe aus dem Brief an Marie de Bondy, so heißt seine Kusine seit der Heirat, zitiert. 1870 flieht die Familie in die nahegelegene Schweiz und kehrt 1871 nicht nach Straßburg zurück, sondern siedelt sich in Nancy an. Nach seiner ersten Kommunion 1872 verliert er – aufgrund seiner Lektüre und seiner „fehlenden philosophischen Bildung“⁴ seinen Glauben völlig. In diese Zeit fällt auch die Heirat seiner Kusine mit Olivier Bondy. Bereits 1876 wird er aus dem Collège Sainte Geneviève in Paris, wo er seit einem Jahr auf die Schule geht, ausgestoßen, weil er sich nicht in die Schulordnung einfügt und herumbummelt. Er entschließt sich, auf die Offiziersschule nach Saint-Cyr zu gehen, führt dort ein ziemliches Partyleben, schließt die Ausbildung aber ab und wird als Leutnant zur Cavallerie nach Saumur versetzt (1879). Er wird 1881 nach Algerien versetzt, langweilt sich dort nach ersten Kampfeinsatz in der Garnison und wird unehrenhaft entlassen, lebt mit einer Konkubine

⁴ Chatelard, Charles de Foucauld, 16.

zusammen, hört dann von einem erneuten Kampfeinsatz und wird wiederum ins Offizierskorps aufgenommen, reicht aber nach einem mehrmonatigen Einsatz seine Entlassung aus dem Militär ein. Sein Plan: Eine Entdeckungsreise nach Marokko, einem für Europäer völlig verschlossenen Gebiet, wie es die großen Entdeckungsreisenden des 19. Jahrhunderts, etwa Humboldt in Südamerika, Engländer in Afrika etc. unternommen haben. Charles de Foucauld lernt Arabisch und zieht, verkleidet als Jude mit einem marokkanischen Juden, Mordechai, im Juni 1883 bis Mai 1884 durch Marokko und vermisst nicht nur dieses Land mit Hilfe eines mitgeführten Sextanten, er erfährt die muslimische religiöse Welt und die Verachtung als Jude. Juden wurden damals in Marokko von Muslim grundsätzlich geduldet, nicht wie andere Muslim in der Höflichkeitsform angeredet.. Er schwebt öfter in Lebensgefahr, entdeckt zu werden. Er kehrt nach Paris zurück, veröffentlicht einen ersten Bericht seiner Reise, kehrt nach Alger zurück, plant eine Heirat, gibt das auf. Kehrt nach Paris zurück, arbeitet an seinen „Reconnaissances au Maroc“, empfängt dafür die Mitgliedschaft und die Goldmedaille der geographischen Gesellschaft und wird zu einer Berühmtheit in Paris. Ende Oktober 1886 ereignet sich dann die Konversion. Er ist 28 Jahre alt. Als Motiv seiner tollkühnen Forschungsreise nennt er selbst, das Verlangen nach Abenteuer. Mit seiner Bekehrung eröffnet sich ihm ein gleichsam unendlich vertiefter Horizont des Abenteurers, in dem es um einen unbegrenzten Einsatz des Lebens geht.

2. Die erste Wegstrecke: Eintritt und Ausscheiden bei den Trappisten- Eremit in Nazareth (1887-1901)

Die dreijährige Eingangsphase in diese erste große Wegstrecke haben wir bereits im Bericht über die Bekehrung Charles de Foucaulds angesprochen. Leben in der vollendeten Hingabe an Gott, das war ihm als Ruf und Aufforderung in der Konversion aufgegangen: Leben in der unbedingten Nachfolge Jesu Christi. Abbé Huvelin war ihm dabei ein erster Lehrmeister, der ihm half, sich in dieser neuen Lebensorientierung zurecht zu finden. In diese drei Jahre gehört eine Pilgerfahrt ins Heilige Land. Charles de Foucauld sucht den Fußstapfen Jesu, seines einzigen Modells, nachzugehen. Jesus hat sich so auf den letzten Platz gestellt, dass Charles de Foucauld berufen fühlt, seinerseits jetzt zu suchen, wo er das ärmste, verachtetste Leben führen kann. Pater Huvelin schickt ihn nach Solesmes, in die aufstrebende Benediktinerabtei, und er kehrt nach wenigen Tagen zurück. Dort kann er nicht das Leben führen, das ihm vorschwebt. Abbé Huvelin spricht ihm darauf von einer Trappistenabtei, die von Notre-Dame-de-Neige aus in Syrien gegründet wurde, die noch wesentlich ärmer und ausgesetzter

war, als die für französische Verhältnisse arme Abtei Notre-Dame-de-Neige. Die letzte Entscheidung fällt dann in Exerzitien bei den Jesuiten in Clamart im November 1886. Die Begründung: „Ich finde, dass es in diesem Orden ist, wo man das Maximum christlichen Lebens lebt, die vollendete Einigung mit unserem Herrn... Ich möchte mich auf dieses Leben einlassen, in dem, wie mir scheint, unser Herr getröstet und verherrlicht ist, und zwar in solcher Weise, wie es für Menschen nur möglich ist.“ Im Januar 1890 tritt er in die Trappistenabtei ein, um dort das Noviziat zu machen und im folgenden Jahr, 1891, siedelt er um in die Trappistenabtei Akbès, um dort bis 1896 zu bleiben. Dieser Schritt verlangt von ihm das größte Opfer, das er in dieser Situation seines Lebens bringen kann: Den Abschied von seiner Familie, insbesondere von Marie de Bondy, und seinem Seelenführer, Abbé Huvelin. Es ist ein Abschied, denn ein Leben lang soll er sie als Trappist nicht wiedersehen. Die Verbindung mit seiner Familie, mit seiner Kusine, ist so stark, dass er Jahr für Jahr am 15. Januar, den Tag des Abschieds in Paris wieder durchlebt. Der Abschied ist für ihn eine bleibende offene Wunde, und er dankt Gott dafür, dass er ihm die Kraft dafür geschenkt hat, um ihm so seine ganze Hingabe zu bezeugen.

Relativ bald verspürt Charles de Foucauld, dass die in der Nähe siedelnden Armenier, Christen, ärmer und bedrängter sind als die aus Europa stammenden Trappisten in Akbès. Im sechsten und siebten Jahr seines Aufenthaltes in Akbès spitzt sich diese Problematik für Charles de Foucauld zu. Der Abt möchte diesen noch jungen vorbildlichen Mönch Theologie studieren und ihn zum Priester weihen lassen. Er soll in Rom die ewigen Gelübde ablegen. Man kann diese Zeit sehr exakt verfolgen, weil der Briefwechsel des Trappisten mit Abbé Huvelin weitgehend erhalten ist. Bereits 1894 macht sich die innere Unruhe stark bemerkbar. 1895 berichtet er von den furchterlichen Massakern an Armeniern in der Region des Klosters etwa 60.000 Tote. So schreibt er 1896 mit dem Heranrücken des Termins für die feierlichen und endgültigen Gelübde, ob er nicht den Orden verlassen soll, um nach Nazareth zu gehen und dort als Armer zu leben. Der Abt schickt ihn in eine andere Abtei in Staouéli, um in Ruhe zu überlegen. Der dortige Abt schickt ihn zusammen mit einem anderen Mönch nach Rom zum Studium und anschließender Priesterweihe, resp. Ablegung der ewigen Gelübde.

Charles de Foucauld berät sich schriftlich mit seinem Pariser Pfarrer und der gibt ihm den Rat, sich unmittelbar an den Generalabt der Trappisten zu wenden. Diese Einwilligung gibt Abbé Huvelin mit großem Widerstreben, weil Charles de Foucauld inzwischen eine erste Regel für die „Kongregation der Kleinen Brüder Jesu“ ausgearbeitet hat. 1896 schreibt ihm Abbé Huvelin: „Mein Sohn, ich leide. Wenn sie Ihnen die Erlaubnis verweigern, die Sie erbitten, dann halten Sie sich an das Gesagte: Bleiben Sie und sehen Sie darin den Willen

Gottes: und dort in der Dunkelheit sollen sie warten. Ich sehe keine andere Weise zu handeln. Dann studieren Sie Theologie und wenn ihre Superioren das von Ihnen erbitten, dann machen Sie einen neuen Anlauf und tun Sie das in aller Loyalität. Was mich am meisten erschrecken lässt, ist nicht das Leben, an das Sie denken, solange Sie selbst isoliert sind... Ich sehe, dass Sie daran denken, etwas zu gründen. Als Seelenführer sehe ich Sie nicht dazu in der Lage. Ihr Reglement ist absolut unpraktikabel. Das erscheint mir ohne irgendeinen Zweifel ganz klar. Der Papst zweifelte, eine Approbation der Franziskanerinnen zu geben. Er empfing sie als zu streng, aber diese Regel..., um die Wahrheit zu sagen, das hat mich entsetzt. Leben Sie an der Pforte einer Kommunität jenen Abstieg, den Sie ersehnen... Aber schreiben Sie keine Regel. Ich bitte Sie inständig!“ Drei, viermal wiederholt Abbé Huvelin in diesem langen Brief die Mahnung und flehentliche Bitte.

Ende 1896 entscheidet der Generalabt, dass Charles de Foucauld den Orden verlassen soll. Er löst ihn von seinen zeitlichen Gelübden und lässt ihn nach Nazareth ziehen.

Die Zeit, die Charles de Foucauld in Nazareth verbringt, beträgt wenig mehr als drei Jahre. Sie kennen vermutlich das Foto von seiner Hütte, in der er lebte, neben dem Klarissinnen-Kloster in Nazareth, gekleidet wie eine „Mischung“ aus Clochard und Mönch. Er sucht nach seiner selbstverfassten Regel zu leben, völlig konzentriert auf die Lektüre der Evangelien und die Meditation, die eucharistische Anbetung, die Intimität mit Jesus. Antoine de Chatelard gliedert sein Kapitel über den Eremiten in Nazareth durch fünf große Versuchungen, die sein Leben dort nacheinander charakterisieren. Charles de Foucauld lebt von den Klarissen, er verrichtet für sie kleine Arbeiten, Botengänge etc. Er kann auf ihrem Grundstück wohnen in der Hütte, bekommt Gemüse etc. Sie lassen ihm lange Zeiten des Gebets. Als er hört, dass die Klarissen, vor allen Dingen die in Jerusalem, Geld brauchen, meint er, er solle seine Eremitage verlassen und umherziehen, um für die Klarissen Geld zu erbetteln. Das spielt sich gleich im ersten Jahr in Nazareth ab. Huvelin beschwört ihn, doch in seiner Eremitage zu bleiben. Eine zweite Versuchung liegt in der Zeit danach. Der Gedanke: Ich bin hier unnütz. Er bekennt in einem Brief an Abbé Huvelin, dass er sich in der letzten Zeit immer mehr frage, ob er nicht besser getan hätte, in der Trappistenabtei zu bleiben, er wäre dort wahrscheinlich in zwei Jahren Superior geworden und hätte den Seelen in der Trappistenabtei von Akbès Gutes tun können. Er spricht dann selbst davon, dass dies wohl eine Versuchung sei, eine Versuchung, die ihn aber regulär heimsuchte. Die dritte Versuchung: Die Oberin der Kvon Jerusalem drängt ihn, nach Jerusalem zu kommen. Die Schwestern in Nazareth beauftragen ihn schließlich, einen Brief nach Jerusalem zu bringen. Vier Tage bleibt er dort, und die Oberin spricht mit ihm offensichtlich davon, in Jerusalem eine Möglichkeit zu finden, seine

Kongregation zu gründen. Sie denkt an einen ausgetretenen Trappisten in Alexandrien. Vier Monate bleibt Charles de Foucauld seiner Einsiedelei in Nazareth fern. Er fährt nach Alexandrien, aber der junge Mann hat kein Interesse, ihm zu folgen. Charles de Foucauld schreibt eine neue Regel, zunächst mehr nach der Art der Benedictus-Regel, danach, in einer weiteren Version, orientiert er sich stärker an Augustins kurzer Regel. Huvelin ist wiederum entsetzt: „Quälen Sie sich nicht mit Fantasien, mit merkwürdigen Visionen, mit der Frage ‚bis wann‘?... Bleiben Sie, bleiben Sie, Nazareth tut Ihnen gut.“⁵

Die vierte Versuchung charakterisiert Antoine Chatelard unter dem Stichwort: „Besser in einer anderen Gegend“: Sollte er nicht nach Bethanien gehen, wo Jesus Freunde und Freundinnen hatte?

Die fünfte, letzte Versuchung schließlich: den Berg der Seligkeiten zu kaufen, dort ein Kloster zu errichten und dort als Priester zu wirken. Es ist unglaublich, mit welcher Energie sich Charles de Foucauld hier hineinsteigert. Nach der Erfahrung, dass das Geld dafür von ihm selbst im Heiligen Land nicht aufgetrieben werden kann, setzt er seine Familie scharf unter Druck. Das alles begleitet von dem Wunsch Priester zu werden, dem Grund für seinen Austritt aus dem Trappistenorden! Das Darlehen, das ihm von der Familie schließlich zur Verfügung gestellt wird, geht verloren. Charles de Foucauld ist in eine Falle geraten. Die beschwörenden Mahnungen Abbé Huvelins nützen nichts. Charles de Foucauld soll sich nach Weisung von Huvelin dem Patriarchen in Jerusalem vorstellen. Der könne entscheiden, ob er zum Priester geweiht werden solle. Dieser lehnt ab. Ohne vorherige Einwilligung seines Geistlichen Begleiters schiffte er sich ein und fährt nach Paris. Chatelard sieht in dieser Affaire „den Triumph des eigenen Genius von Charles de Foucauld unter dem Anschein der Hingabe und der Frömmigkeit“. Dieses Wort hat Abbé Huvelin in einem Brief an Charles de Foucauld geprägt. Im Kontakt mit Abbé Huvelin und seiner Familie ereignet sich eine Neuorientierung. Pater Huvelin schickt ihn wiederum nach Notre-Dame-de-Neige, um sich auf das Priestertum vorzubereiten. Er bahnt den Weg, dass der Diözesanbischof Charles de Foucauld zur Priesterweihe zulässt und ihn auf den Namen der Diözese weiht. In Notre-Dame-de-Neige vollzieht sich in dieser Vorbereitungsphase eine Wandlung in Charles de Foucaulds Perspektive. Er meditiert jetzt die Apostelgeschichte, die Schriften von Paulus, die Apokalypse. War er bei den Trappisten eingetreten, um Jesus zu folgen, mit ihm auf den letzten Platz zu gelangen und das bedeutete sich von allem zu verabschieden und Distanz zu nehmen zu seiner Familie, so dämmert ihm jetzt die Aufgabe, das Evangelium zu den Menschen zu bringen. Damit geht es für ihn jetzt um die Frage, soll er nach der Priesterweihe

⁵ Chatelard, 99.

ins Heilige Land gehen oder nach Nordafrika, nach Marokko. Ich habe Ihnen in dem zweiten Text die entscheidenden Passagen aus seinen Weiheexerzitien vorgelesen mit der Begründung für die Übersiedlung nach Nordafrika. Parallel dazu schreibt Charles de Foucauld wiederum eine Regel. Es ist nicht mehr eine Regel für die Eremiten vom Heiligen Herzen Jesu, sondern für die „Brüder vom Heiligen Herzen Jesu“, eine kontemplative Kongregation, die das Leben Jesu von Nazareth leben soll. So kehrt der Priester Charles de Foucauld 1901 nach Alger zurück. Lavigerie, der spätere Kardinal war 1867 Erzbischof von Alger geworden und hatte 1868 die Missionsgesellschaft der Weißen Väter und 1869 die Missionsgesellschaft der Weißen Schwestern gegründet mit dem Ziel einer Assimilation zwischen Europäern und Arabern. Charles de Foucauld gewinnt das Vertrauen von Bischof Guérin, einem Weißen Vater, der für die Sahara zuständig ist. Er bekommt die Erlaubnis, ein Kloster in Beni Abbès, nicht allzu weit von der marokkanischen Grenze entfernt, zu gründen. Damit beginnt die zweite und entscheidende letzte Wegstrecke der Konversion von Charles de Foucauld.

Ende 1901 kommt Charles de Foucauld in Beni Abbès an, einer Garnisonsstadt, d. h. einem wichtigen Stützpunkt der französischen Truppen in Algerien, nicht einmal 100 Kilometer von der marokkanischen Grenze entfernt. Charles de Foucauld hat von Bischof Guérin die Erlaubnis erhalten, nach der von ihm selbst verfassten Regel der Brüder vom Heiligsten Herzen Jesu zu leben. Er baut ein Kloster mit einer Klausurmauer herum und nennt dieses Kloster „Fraternität“, unterschreibt seine Briefe mit „Bruder Karl“ und möchte von den Leuten als Bruder angesprochen werden. Aber die Leute sprechen vom Marabu, der Bezeichnung für christliche Priester bzw. in der weiblichen Form von Ordensschwestern. Die Soldaten kommen gerne in seine Kapelle. Charles de Foucauld führt genau Buch, wieviel Leute täglich bei ihm hereinschauen. In seiner Regel spricht er davon, dass die Mitglieder seiner noch nicht existierenden Kongregation universelle Brüder sein sollen. Er selbst möchte der Bruder aller Menschen sein. Aber sind diese flüchtigen Kontakte das, was er sucht? Charles de Foucauld hat einen engen Kontakt zu den Offizieren. Bereits 1903 besucht ihn Oberst Lapérine und spricht mit Charles de Foucauld erstmals über das weite Gebiet im Süden der Sahara, über den Hoggar. Lapérine ist Kommandant der Oasen. In den wichtigsten Oasen gibt es kleine Stützpunkte des Militärs. Die Situation ist sehr instabil. Lapérine möchte Charles de Foucauld gewinnen, sich dort niederzulassen, um die Tuareg in einer friedlichen Weise zu gewinnen. Bereits im folgenden Jahr unternimmt Lapérine wiederum einen Vorstoß bei Charles de Foucauld. Er hat im Archiv entdeckt, dass eine hochgestellte Tuareg-Dame in einer ganzen Reihe von Jahren verletzte französische Soldaten, die bei einem Erkundungsunternehmen im Süden der Sahara gefangen genommen wurden, vor der

Erschießung bewahrt hat. Sie hatte sie in ihr Haus aufgenommen und war den Autoritäten ihres Stammes entgegengetreten. Sie hatte diese französischen Soldaten dann zurückbringen lassen. Charles de Foucauld sieht hierin den Anknüpfungspunkt, um die Tür für das Evangelium im Hoggar zu öffnen. Er sieht hier etwas von der Liebe Jesu Christi, von der Liebe Gottes aufleuchten. Er beschwört den Bischof, dieser Dame ein Anerkennungs- und Dankbarkeitsschreiben von Seiten der Kirche zu senden. Er willigt ein, eine erste Reise in den Hoggar zu unternehmen, die ihn monatelang von Beni Abbès fernhält. Im folgenden Jahr, bereits 1905, folgt eine noch längere Reise, die ihn bis nach Tamanrasset führt und im Jahr 1907 ist er mit Lapérine zusammen fast das ganze Jahr im Süden unterwegs. Auf diesen Reisen legt Charles de Foucauld knapp 6.000 km zurück. Jede freie Minute nutzt er, um die Tuareg-Sprache zu lernen und zu erfassen.

Um das Evangelium zu den Menschen zu bringen, bedarf es der Sprache, ihrer Sprache und der Vertrautheit mit der Kultur dieses Volkes. Er lernt den Amenocal?? einer kleinen Ethnie, der sein Zentrum in Tamanrasset hat, kennen, befreundet sich mit ihm und wird von ihm eingeladen, sich in Tamanrasset niederzulassen. Die Anwohner dieser kleinen Oase protestieren, der Amenocal nimmt ihn als Gast auf und erlaubt ihm, auf seinen Grundstücken eine Hütte zu bauen. Er erhofft sich durch die Präsenz Charles de Foucaulds auch politisch-gesellschaftliche Vorteile. Die Hütte, die Charles de Foucauld sich erbaut, nennt er nicht mehr Kloster, von einer Bruderschaft ist nicht mehr die Rede. Er nennt sie die „Fregatte“ nach ihrem Aussehen und ihrer Form. Etwa 2m breit und 8/9 m lang, mit einem Abschnitt als Kapelle, dem übrigen Raum voll mit Büchern, Papieren, Vorräten an Lebensmitteln. Charles de Foucauld konzentriert sich ganz auf seine Sprachstudien. Er arbeitet am Tag über 10 Stunden daran, zusammen mit einem Tuareg. Die Leute halten Distanz zu ihm. Er hat kaum Besucher und Kontakte und leidet unter dieser Isolierung. Hinzu kommt eine starke Trockenheit, so dass kaum Weide für die Ziegen und Kamele da ist. Charles de Foucauld teilt seine Vorräte mit Hilfesuchenden. Er beginnt an Skorbut zu leiden und wird schwer krank. Der Hunger hat ihn ausgezehrt, die Isolation und die Überarbeitung machen sich geltend. In diesem Moment ändert sich sein Verhältnis zu den Familien in Tamanrasset. Sie suchen im Umkreis von mehreren Kilometern nach Resten von Milch bei den Ziegen, um ihn durchzubringen. Er wird einer von ihnen. Lapérine erfährt von der Situation, schickt Lebensmittel und wäscht ihm den Kopf, er dürfe sich nicht zu Tode hungern. Chatelard analysiert sehr feinsinnig, wie zum Bruder-Sein das Sich-helfen-lassen, die erst damit gegebene gleiche Augenhöhe gegeben ist. Mit dieser Krise beginnt im Grunde die abschließende letzte Etappe auf dem Weg Charles de Foucaulds. Es ist nicht mehr die Rede

von einer Absonderung, und er teilt mit den Tuareg konkret sein Leben. 1909 fährt er für fünf Monate mit dem Amenocal bzw. seinen Söhnen nach Frankreich, führt sie ein in seiner Familie. 1911 und 1913 folgen die zweite und dritte Reise nach Frankreich, wiederum für fünf bzw. sieben Monate mit Tuaregs. Als der erste Weltkrieg beginnt und zahlreiche Soldaten aus Afrika abgezogen werden, bitten die Bewohner von Tamanrasset ihn, zusammen mit ihnen ein Fort zu bauen, wo Waffen und Vorräte eingelagert werden können sowie ein größerer Hof zur Verfügung steht, auf dem die Bevölkerung von Tamanrasset Zuflucht finden kann. Er wird gebeten, darin zu wohnen. Hier wird er dann am 1. Dezember 1916 von einer Senoussi-Streifschar, die plündern will, erschossen.

Charles de Foucauld trug ein kleines Notizbuch immerfort bei sich. Auf der ersten Seite stehen drei Sätze:

„Leben, als solltest du heute den Märtyrertod erleiden.“

Je mehr wir auf Erden alles entbehren, desto mehr finden wir das Beste, was die Erde uns zu geben hat: das Kreuz.

Je mehr wir das Kreuz umfassen, desto inniger umfassen wir Jesus, unseren Bräutigam, der daran geheftet ist.“

Schlussreflexion

Was ist hier auf der letzten Wegstrecke in Tamanrasset eigentlich passiert? Was ergibt sich im Leben und Sterben dieses Menschen? Seit der Konversion lebt Charles de Foucauld unter dem Stern: Ich kann nur für Gott leben. Es ist die göttliche Berufung eines Mannes, der von unheimlicher Energie, Kühnheit, Ehrgeiz, Durchsetzungswillen geprägt ist, der eine große Reihe reicher Begabungen mitbringt. Die Gabe, das Charisma, das von Gott selbst geschenkte Geschenk trägt die Charakteristik „Nazareth“, Leben, wie Jesus Christus 30 Jahre lang lebte im Dunkel der Alltäglichkeit. Jesus lebt so wie die einfachen Leute seiner Zeit und ist der vielgeliebte Sohn des Vaters, der in Vollendung seinen Willen tut. Das bereits in der Alltäglichkeit von Nazareth. Das erschließt sich vom Kreuz und von der Auferstehung her.

Das traditionelle Klosterleben wird der Berufung von Charles de Foucauld nicht gerecht. Er erfährt die Grenzen, die in dieser Form des Lebens bestehen. Es treibt ihn darüber hinaus. Das Eremitendasein in Nazareth hält er mit seinen, auf gestalterischen Umgang und auf Effizienz zielenden Gaben nicht aus. Die Gründung in Beni Abbès, die kontemplative „Bruderschaft“, Behausung für den „Bruder aller Menschen“ hinter der Klostermauer wird in

seiner Abstraktheit verlassen. Er ist zu reich, zu abgesondert, zu fremd den Menschen gegenüber.

So verlässt er diese Lebensform schon nach kurzer Zeit. Charles de Foucauld wird auf seinen monatelangen Reisen und Wegen von einer Oase zur anderen zum Forscher, Kulturanthropologen und Philologen ganz eigener Art. Er sucht die Menschen zu erreichen. Schließlich die Erfahrung der Krankheit. Durch die Hilfe der Gastgeber wird das alltägliche reale Miteinander-Sein mit diesen Menschen als der Ort radikaler Hingabe an Gott entdeckt. Entdeckung Gottes in diesen Menschen und Hingabe an ihn in der Liebe und Hingabe an diese mit ihm lebenden Menschen.

Es ist nicht der mystische Aufstieg von Augustin und Monica in Ostia, das Itinerarium in mentis in Deo des Bonaventura. Es ist auch nicht einfach der Weg des Johannes vom Kreuz oder der Theresia, weil sie im Grunde das Itinerarium *mentis* am Beginn der Moderne fortschreiben.

Ich meine, dass Jacques Maritain, der große französische Philosoph, der Freund Pauls VI., bereits 1928 eine zutreffende Deutung gegeben hat: „Ein Leben ganz und gar kontemplativ in diesem Leben... Ein kontemplatives Leben seinem Wesen nach, ja, was nicht die direkte Sorge um das Apostolat einschließt wie für die Dominikaner oder auch für die Karmeliten. Aber natürlich, es hätte keine Rechtfertigung in der Welt, wenn nicht durch das Verlangen, den Seelen zu dienen und deshalb sich hinzugeben an sie in der einen oder anderen Weise und dem entsprechend alle jene Widrigkeiten, Bitterkeiten, das unnütze Hin und Her zu ertragen, das unlösbar mit dem menschlichen Umgang, dem Zusammenleben der Menschen verbunden ist.“⁶ Es geht um nichts als den reinen, den gereinigten Glauben, der sich in Hoffnung und Liebe entfaltet.

Als wir damals in Rom Charles de Foucauld begegneten, da hatten René Voillaume und die kleinen Brüder nach dem 2. Weltkrieg bereits den Schritt in die Industriestädte des Westens vollzogen, ebenso in die islamische Welt, insbesondere des Nahen Ostens. Soeur Madeleine schickte damals Gruppen von Kleinen Schwestern in die Sowjetunion, auf die Philippinen oder an den Rand der Arktis, aber auch nach Berlin. Und es entstanden die Säkularinstitute, es entstanden die Priestergemeinschaft, es entstanden die Laiengruppen aus der Familie von Charles de Foucauld.

Wir hatten und haben an ihm einen authentischen Begleiter in das innerste Geheimnis der Kirche und ihres Weges, wie es im 5. Kapitel von *Lumen gentium* über die allgemeine Berufung zur Heiligkeit (*Lumen gentium* 39-42) angesprochen wird.. Dieser Weg trägt für

⁶ Chatelard, 305.

Jeden von uns individuelle Züge. Genauso wie jeder in einer anderen Alltagssituation mit anderen Menschen lebt. Zugleich verbindet er uns, und diese Gemeinsamkeit wird offenbar in der Révision de vie, in der es nicht um die Erfüllung von Regeln geht, in der wir uns vielmehr wechselseitig von Ereignissen unseres Alltags berichten und uns in der Unterscheidung des Geistes helfen.

Betrachtet man die Botschaft – das Lebenszeugnis – von Charles de Foucauld im Kontext der Geschichte der Spiritualität, so zeigt sich, dass es ein kraftvoller, neuer Schritt in der Ausbildung der christlich-gläubiger Spiritualität in der Moderne ist. Die Bewegung der Hingabe (l'abandon à Dieux) im hier und jetzt täglichen Lebens und im unmittelbaren Umgang miteinander wird von Jean Pierre Caussade SJ (1675-1751) in eine weit streuende Einführung ins geistliche Leben für Ordensleute gebracht. Caussade orientiert sich am Ansatz des Genfer Bischofs Franz von Sales, „dass die Frömmigkeit (dévotion) als Lebendigkeit wahrer Gottesliebe in jedem Stand und Beruf zu verwirklichen ist.“⁷ Er übersetzt diesen Ansatz aber gerade ins Ordensleben. Es ist das gleiche Schicksal, das dem Ansatz des Franz von Sales und der Frau von Chantal beim Versuch , ein „offenes Kloster“ zu gründen, widerfährt. Charles de Foucauld hat Caussades Büchlein sehr geschätzt und empfohlen. Der „Kleine Weg“ der Theresen von Lisieux ist seiner Struktur nach ebenso eine Übersetzung dieser Hingabe –Bewegung in die Welt des Karmel, insbesondere des Noviziates, für das Theresen zuständig war.⁸ Es wurde oben bereits darauf hingewiesen, wie die Ekklesiologie des II. Vaticanums diesen Ansatz im Kapitel V von Lumen gentium aufgreift. Im Kapitel über die Spiritualität der christlichen Ehe und Familie, dem letzten Kapitel des Apostolischen Schreibens „Amoris Laetitia“ hat Papst Franziskus diese Linien nochmals kräftig ausgezogen.

⁷ Josef Weismayer, Franz von Sales, „LThK 3“, 1995, 53

⁸ Vgl. Victor de la Vierge, Theresia von Lisieux- Lehrmeisterin des geistlichen Lebens, Friedberg bei Augsburg (Pallotti-Verlag) 1958.